

Tiefenschärfe noch verstärkt

Mit der Oper „Siegfried“ ist das Publikum wieder voll auf seine Kosten gekommen. Es dankt Sängern, Regieteam und Musikern mit Ovationen.

Von Christian Helming

Minden (hel). September in Minden: Wieder weht das Wagner-W über dem ehrwürdigen Stadttheater. Wieder herrscht Premierenstimmung. Wieder reisen Opernbegeisterte von nah und fern an, um im „Bayreuth des Nordens“ einem weiteren Mindener Opernwunder beizuwohnen. Es ist die siebte Wagner-Oper, die der hiesige Wagner Verband mit seiner rastlosen Vorsitzenden Jutta Hering-Winckler an der Spitze und in Zusammenarbeit mit Stadttheater und Nordwestdeutscher Philharmonie auf die Bühne bringt, die dritte des Ring-Projekts. Und wer seinerzeit mutmaßte, ein solches Unterfangen würde Leistungsfähigkeit und Kräfte der heimischen Verantwortlichen übersteigen, dürfte mittlerweile verstummt sein, da jetzt auch die Siegfried-Premiere Geschichte ist und nur noch die Götterdämmerung ihrer Aufführung harret.

Gerd Heinz entwickelt das Drama über die Psychologie

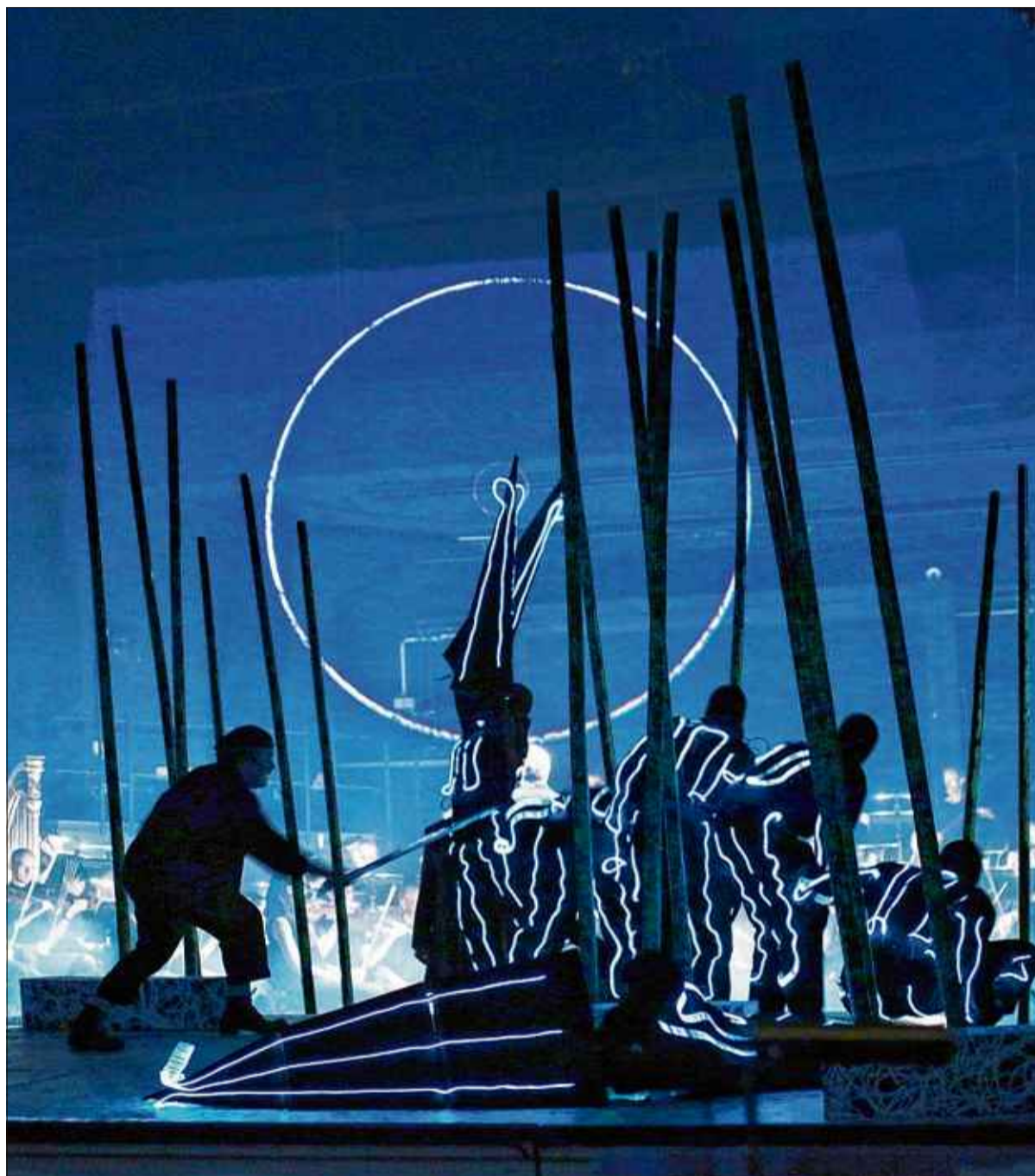
Siegfried: Diese Oper gilt vielen innerhalb des vierteiligen Rings als eine Art Scherzo – aufgrund der kammermusikalischen Textur und der vielen humoristischen Elemente. Regisseur Gerd Heinz gelingt abermals eine in allen Teilen überzeugende Inszenierung. Als ob er die Tiefenschärfe seiner Betrachtung noch zu verstärken vermochte. Wagner durch die Gleitsichtbrille betrachtet: Vollkommen scharf im Nahbereich, aber eben auch klar konturiert in der Fernsicht; nicht nur die Personifizierung des jungen Hagens, dem im zweiten Akt an der Seite seines Vaters Alberich der Siegfried-Hass eingemipft wird, ist ein Beispiel dafür.

Einmal mehr entwickelt Gerd Heinz das Drama über Personenführung und schlüssige psychologische Ausgestaltung der einzelnen Charaktere. Dabei steht ihm wieder das bekannte Personal aus Sängerdarstellern der ersten Ringteile zur Seite. Dass dabei ein reifer Siegfried auf einen jugendlichen Mime trifft, irritiert nur zu Beginn. Einen jugendlichen Protagonisten, der den Herausforderungen der Partie gewachsen ist, wird und kann es nicht geben. Und so wird man mit grau-blonden Knaben leben müssen. Thomas Mohr braucht etwas Anlaufzeit, ist dann aber sängerisch über die volle Distanz mit heldischem Glanz präsent. Leider verharren im dritten Akt seine Blicke verstärkt auf dem Bildschirm, um die Einsätze vom Dirigenten zu bekommen; das bremst ihn im Spiel, das gegen Ende dadurch statisch wird.

Renatus Mészár verkörpert den Wanderer als Schurken

Sensationell ist der Mime von Dan Karlström. Kein finsterner Giftzwerg, sondern eine bemitleidenswerte Kreatur, stimmlich dem Schusterbuben David aus den Meistersingern verwandt und auch von der Statur eine Idealverkörperung, dabei immer glasklar im Ton und mit hoher Textverständlichkeit.

Renatus Mészár: Was war mit ihm in der Walküre los? Im Siegfried ist er wieder der dominante Göttervater, der Chef im Ring. Als Wanderer schaut er in Mimes Schmiede nach dem Rechten und erkundigt sich nach Siegfrieds Wohlergehen. Das sich daraus entwickelnde ungleiche Quizduell mit Mime ist der frühe Höhepunkte des Abends. Mit Sonnen-



Die heikelste Szene: Siegfrieds Kampf gegen den Drachen setzen Bühnenbildner Frank Philipp Schlößmann und Regisseur Gerd Heinz überzeugend um. MT-Foto: Alex Lehn



Julia Bauer bietet als Waldvogel ein bezauberndes Spiel. Foto: Luchterhandt



Fafner (James Moellenhoff) bewegt sich durch einen abstrakten Wald. MT-Foto: Lehn



Dara Hobbs ist die Idealverkörperung der Brünnhilde. Foto: Luchterhandt



Ein Höhepunkt des Abends: Renatus Mészár als Wanderer und Dan Karlström als Mime. MT-Foto: Lehn

brille, Hut und bodenlangem Mantel kommt er wie ein Schurke aus einem Sergio-Leone-Western daher. Und benimmt sich auch so. Auch Mészár mangelt es nicht an sängerischer und darstellerischer Präsenz. Selten verging ein erster Siegfried-Akt in solchem Flug.

Der Höhepunkt des zweiten Aktes ist der Auftritt Julia Bauers als Waldvogel. Ihr bezauberndes Spiel zieht die Blicke magisch, ja magnetisch an. Nicht nur Ornithologen dürften an der Verkörperung des Vogels ihre helle Freude haben. Eine Darstellung von großem Liebreiz. Da machte es nichts, dass ihre Textverständlichkeit zu wünschen übrig ließ.

Brünnhilde, wie sie im Buche steht, eine Idealverkörperung

Und schließlich Dara Hobbs: Sie ist eine Brünnhilde, wie sie im Buche steht, eine Idealverkörperung. Sicher, ihre Partie im Siegfried ist dankbar. Sie kann sich zweieinhalb Akte lang auf ihren Auftritt vorbereiten und darf dann vierzig Minuten lang alles in Grund und Boden singen. Und das tut sie dann auch mit großer Hingabe. Thomas Mohr, der da schon ein paar Stunden in den Knochen und den Stimmbändern hat, hält tapfer dagegen. Aber es ist dann doch Hobbs vorbehalten, das große Ausrufezeichen hinter diesen dritten Akt zu setzen. Man darf schon jetzt ihrem großen Schlussmonolog „Fliegt heim, ihr Raben!“ in der Götterdämmerung im nächsten Jahr entgegen sehen.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die exzellenten Sänger in den Nebenrollen: Oliver Zwarg als Alberich, James Moellenhoff als Fafner und Janina Baechle als Erda. Statisten des Ratsgymnasiums verkörpern einen Drachen.

Bühne und Kostüme von Frank Philipp Schlößmann verfolgen ein stimmiges Gesamtkonzept und Farbdesign. Videoprojektionen (Matthias Lippert) und Lichtgestaltung (Michael Kohlhagen) fügen sich zu einem schlüssigen Ganzen.

Frank Beermann und der NWD gelingen magische Momente

Am Dirigentenpult steht einmal mehr der ebenso Wagner- wie Mindenerfahrene Frank Beermann und führt die ihm anvertraute Nordwestdeutsche Philharmonie durch die mehr als heikle Partitur. Er gibt auch optisch Einblick in die Wagner-Werkstatt, denn er steht als einziger über die volle Distanz mitten auf der Bühne. Dabei gelingen ihm und seinen Musikern viele magische Momente. Beermann schöpft aus einer reichen orchestralen Farbpalette, malt in kräftigen, leuchtenden Farben, dann wieder fein schattiert. Im warmen Beigetönen lässt er die Holzbläser leuchten, arbeitet Details in den Streichern heraus, die man selten hört, verliert dabei aber nicht den Blick für den großen Bogen. Gleichzeitig meidet er die Tempoextreme und gestaltet einen organisch-fließenden Wagnerklang, der über mehr als vier Stunden kaum Wünsche offenlässt. Exzellent auch die Klangbalance zwischen Sängern und Orchester.

Am Ende ist das Mindener Premierenpublikum wieder einmal voll auf seine Kosten gekommen und restlos begeistert. Karlström, Mohr, Hobbs, Mészár und Bauer werden enthusiastisch gefeiert. Aber auch Beermann, die NWD und das Regieteam werden mit Ovationen überschüttet.